

und vollends gelehrten Zeitschriften, die nicht für den Tag bestimmt sind, schon derselbe Mangel anhaftet. Dieft man doch z. B. in Elkes Überfetzung des Briefwechsels Motleys: da die Duelle gewöhnlich zwischen Mitgliedern verschiedener Landsmannschaften stattfinden *und* es gibt daher so viele als es verschiedene Staaten in Deutschland gibt; und bei einem Gymnasialoberlehrer: Wiese spricht über diese sowie über die abfällige Beurteilung, welche seine Schrift durch Herrn Geh.-Rat Klix in der Dezesemberfchulkonferenz 1890, der, wenn ich ihn recht verstanden habe, Wiese auch nur eine venia aetatis zugestanden wissen will, mit der ihm eigenen ruhigen Milde; also daß eine Mal beginnt der Nachfaß mit und, daß andere Mal bleibt der erste Nebensaß ohne Verb!

§ 409. 1. **Fremde Wendungen, besonders Gallizismen.** Solchen Flüchtigkeitfehlern gegenüber muß sich wahrlich der Arger über manches Fremdländische¹⁾ dämpfen, namentlich wenn es vielbeschäftigten Zeitungs-schreibern bei der Überfetzung einmal aus der Feder fließt. Nur leife und bloß für den Kundigen schimmert die französische Färbung durch, wenn man statt es kommt uns zu ein durch das französische c'est à nous veranlaßtes es ist an uns findet, das doch nur die Reihenfolge, nicht die Verpflichtung bezeichnet. Ähnlich liegt die Sache, wenn, durch avoir beau veranlaßt, gut suchen haben in der Bedeutung vergeblich suchen verwendet wird, während es echt deutsch doch nur so viel ist als leicht suchen können. Heute klingt es auch weniger deutsch als französisch oder doch gesucht, wenn eine folgende das Subjekt oder Objekt bildende Kennform bei oder vor dem regierenden Verb nicht durch das Wörtchen es angedeutet wird, wie in dem Sage Freytags: Meinst du, ich werde überleben von den Schwertgenossen getrennt zu sein?²⁾

Lästiger fällt es uns schon, wenn sich aus der Fremde Fürwörter einnist, die nach deutschem Sprachgefühl überflüssig sind. So das nämliche Wörtchen es in vor- und eingeschobnen Sätzen mit wie, die keine eigentlichen Vergleichsätze sind und in denen wie schon hinreichend die Be-

¹⁾ Den Kampf gegen überflüssige Fremdwörter im besonderen zu führen, kann sich ein Buch wie dieses versagen, wo er kräftiger von einem großen Vereine, dem Deutschen Sprachvereine, geführt wird. Ein guter Helfer darin ist Hoffmann-Matthias, Fremdwörterbuch. Leipzig, Friedr. Brandstetter.

²⁾ Ranke sagt: Wallenstein liebte es, neue Regeln aufzustellen, ganz nach deutscher Art, da es lieben etwas zu tun, wenn es auch unter französischem Einfluß beliebter geworden sein mag, ohne Grund abgewiesen wird. Eine ganze Reihe in Büchern wie dem Brandstatters als Gallizismen verpönter Wendungen sind gar nicht so schlimm. So läuft es doch wahrlich keinem Geleße der deutschen Sprache zuwider, wenn man eine Widerlegung oder eigene Ansicht mit der Frage einleitet: Was willst du? Was wollen Sie? Ebenso wenig die ratlose Frage: Was hat er nur? oder: Fragen ähnlichen Sinnes im Infinitiv: Was tun? Auch: Dein Fall ist ein anderer statt deine Sache liegt, verhält sich anders ist nichts so Fremdes. Gleich gar nicht hat es aber französischen Einflusses bedurft, um diesen Tag, diesen Morgen neben heute morgen sagen zu lassen; ebenso ist es (gedenkt mir, auch es denkt mich noch = ich erinnere mich noch viel zu alt, als daß man dafür französische Quelle annehmen müßte. In der Wendung eine Schwäche hegen oder haben für — darf man dagegen gern eine herübergenommene schöne Metonymie anerkennen und nachahmen. Aber wieder für Wendungen, wie sie sich bei Lessing finden und heute sehr oft: Zum Unglück, daß Dianas Schar so nah mit ihren Hunden war. Vielleicht, daß sie in diesem Zustande mehr zu beklagen war als Essex selbst, braucht man die Erklärung nicht mehr in fremder Herkunft zu suchen, nachdem sie Paul a. a. D. (S. 240) so natürlich als Präbitat (vielleicht, zum Unglück) + Subjektsfaß erläutert hat.

ziehung ausdrückt. Also ist in den folgenden Sätzen das eingeklammerte es überflüssig: wie er [es] selbst erzählte, hat er den Freund noch eingeholt. Ein Pope, wie er nicht sein soll, aber leider [es] häufig ist. Er war von dem Wahne Don Ferrantes mehr umspinnen, als er selbst [es] wußte. Mehr nach englischer Art ist es in Sätze, besonders Relativsätze, eingefügt, in denen der regierende Satz in der abhängigen Konstruktion mitten innen steht: Schwierigkeiten, die [es] vorauszusehn unmöglich war (§. Grimm), oder: In dieser Angelegenheit, die wir [es] für unsre Pflicht halten, zu unternehmen. Ein Possessiv statt des Artikels ist wider unsre Art in Wendungen wie: seinen Hof, seine Cour machen, seine Verzeihung erlangen; ebenso in der Anrede, wo der bloße Nennfall oder Hinzufügung eines Eigenschaftswortes üblich ist¹⁾: was willst du, meine Tante, statt: was wünschest du, Tante oder liebe Tante? Auch Teilungs-genetive, besonders dem französischen partitiven en entsprechende, bringen gegen deutsche Art ein statt artifeloser Nominative oder Akkusative bloßer unbestimmter Fürwörter, oft ohne ein im Deutschen nötiges regierendes Wörtchen: Er bewilligte ihnen so viel Schulen und Synagogen, als sie [deren] bedurften. — Zwei Tropfen Stärkendes träuft mir hinein; ihr habt ja dessen (statt: welches). Man räumte mir von den besten Zimmern ein (statt: eins oder einige von den besten Zimmern (B. Heyse). Ganz störend ist für uns die Einschlebung des Fürwortes andere zwischen Personalpronomen und Substantiv: die Pfaffen schonen uns nicht, uns [andre] Laien. Französisch wirkt es auch, wenn ein Fürwort und Titel oder ein einfacher Ausrufesatz in einen Titel mit daran gefügtem Relativsatz auseinandergezogen, also z. B. nicht gesagt wird: Ich Tor oder Bin ich ein Tor, gegen eine Neigung kämpfen zu wollen, sondern: Tor, der ich bin, gegen eine Neigung usw. Gleich undeutsch ist es, wenn der Relativsatz, der doch die Art bestimmen soll, statt einer Nennform, eines abhängigen Fragesatzes oder auch Mittelworts neben ein Verb der Wahrnehmung tritt und z. B. gesagt wird: Ich sah den Prinzen, der zu ihren Füßen kniete statt: ich sah den Prinzen zu ihren Füßen knien(d) oder: wie der Prinz zu ihren Füßen kniete. Am ärgsten aber läuft es der innerlichen und empfindungsvolleren Auffassung unserer Sprache zuwider, wenn statt des Dativs der bei etwas beteiligten Personen das Possessiv oder der Genetiv des Substantivs eintritt. Zwar zu Füßen fallen ist bei Grimm, Wb. IV, 1, 991 ff. fast ebenso oft und namentlich schon bei Luther in der Fügung zu jemandes Füßen als einem zu Füßen fallen belegt. Aber durchaus undeutlich bleiben Wendungen wie: Der Himmel führte sie in *meinen* (statt *mir in den*) Weg; jemand zu *seiner* (statt *sich zur*) Gesellschaft herüberrufen, zu *des Königs* (statt *dem Könige zu*) Ehren ein Fest veranstalten; zu *jemandes* (statt: *einem zu*) Hilfe kommen, zu *jemandes* Verfügung, Diensten (statt *einem zur Verfügung*, zu Diensten) stehen. Ähnlich muß es beurteilt werden, wenn gesagt wird: sich in jemandes Arme werfen, die Hand jemandes küssen, ein Kreuz an den Hals des Mädchens hängen, oder in einem allerneusten Romane: Wenn zwei Seelen ineinander sind, sind sie nicht Gottes?

¹⁾ An der Richtigkeit dieser Aufstellung für die gewöhnliche Redeweise ändern solche leidenschaftlich bewegte Stellen nichts, wie: Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!

flüsterte er *in ihr Ohr*. Wie fein das Deutsche unterscheidet, können daneben solche Zeitwörter zeigen, neben denen ihrer Bedeutung halber kein Dativ zur Bezeichnung der an einer Handlung interessierten Person möglich ist wie ruhen, liegen, schlafen u. ä. Das Kind ruhte, schlief, lag in den Armen der Mutter.

Auch der Gebrauch und die Fügung mancher Zeitwörter ist mehr französisch als deutsch. Ein sächsischer Diplomat konstruiert ausnahmslos: Lady Paget *hat* auf der Reise einen preussischen Diplomaten *begegnet* (statt ist ihm begegnet), und in gelehrten Zeitschriften liest man immer öfter ohne Bemerkung: das Wort, die Wendung *begegnet* (statt kommt vor, findet sich) bei dem und dem. Ähnlich steht so das verspricht in der Bedeutung der Wendung: Das läßt etwas (Außerordentliches) erwarten, mit welchem Zusatz natürlich auch versprechen nicht zu tadeln wäre. Bewohnen, bei dem wir an ein Einnehmen der ganzen genannten Räumlichkeit denken, vom Wohnen einzelner Personen in einer Stadt zu gebrauchen (wie es bei habiter möglich ist), führt gar zur Aufgabe des feinen Unterschiedes: Ich bewohne das Haus Nr. 10 (= habe ganz inne) und Ich wohne (in) Nr. 10 (d. h. in einem Teile desselben). Auch nichts von jemand wollen (statt wissen wollen), was willst du mir? (statt von mir) oder gar das bloße wollen statt behaupten und das breite sich befinden statt werden und sein (F. Zernarb: sich bedient befinden) sind durchaus keine Bereicherungen unseres Wortschatzes und =gebrauches. Auch H. Hansjakob ist die Ausdrucksweise: Man möchte herausbringen, wozu die alten Sachen gedient und wie sie *von* neuem (statt: neu) ausgesehen haben, gewiß im Umgange mit linksrheinischen Amtsbrüdern angeflogen.

Auch zuviel unnatürliche Bilder sind von jenseit des Rheines geholt worden; so die gang und gäbe: auf dem Laufenden bleiben, ... sein, ... (sich) erhalten, sogar jemanden oder sich auf das Laufende setzen, gewiß ein Kunststück, das man von der Fremde lernen mußte. Auch eintreten in ein Gespräch (statt sich einlassen), auf einen Gedanken, Vorschlag (statt eingehn); etwas, eine Vorstellung, eine Person tritt in meine Gedanken (statt kommt mir in den Sinn, fällt mir ein) stellen eine so eintönige Leistung der Fremde dar, daß man sie schleunigst auf Kosten heimischer Mannigfaltigkeit herüberholen muß. Und damit der Wechsel und die Bestimmtheit der deutschen Ausdrucksweise nur ja vor der fremden nichts voraus habe, wird solche Uniformierung, auf deutsch Verarmung, nach fremdem Muster noch weiter gefördert, indem die vielen eintönigen Phrasen des Französischen mit être und avoir, faire und donner nachgeäfft werden. So heißt es denn französisch es hat statt es gibt; Sorge, Genuß, Langeweile, Schande (B. Keller!) geben statt bereiten, verschaffen, verursachen u. v. a.; man ist unter einem Eindruck statt daß man darunter stünde, man ist von einer Ansicht statt daß man sie hätte, hegte, nährte u. a. m.; man hat Zweifel, hat Harm, hat Qual, wo es früher hieß man hegt Zweifel oder man zweifelt, man härt oder quält sich. Das häufige: Nachrichten, Briefe von jem. *haben* (statt bekommen) macht gar 1920 schon der Deutschfunder W. Frehe mit: inzwischen *haben* beide Königinnen einen Sohn. Auch daß der Satz: Du bist von den Leuten des Kardinals bei C. F. Meyer steht, macht den Gallizismus nicht erträglicher. Aber nun das Allerfeinste: man tut einem Wunden (Wundenbruch!), man macht von etwas Erwähnung, wie schon früher nicht viel

besser man tut einer Sache Erwähnung, man macht es so und so, wo Vernünftige sagen man sagt, spricht, entgegnet das und das; es macht (statt ist) warm oder kalt; der Hund gibt laut (statt schlägt an); Fleur machte Michael ein Zeichen zurückzubleiben; und weil man zu bequem ist, zwischen dem, was klar, und dem, was unzweifelhaft, entschieden, fest ausgeprägt, fertig u. s. w. ist, zu unterscheiden, läßt man das alles in dem einen französischen Ausdrucke prononciert oder seiner äußerlichen Verdeutschung ausgesprochen oder erklärt zusammenfließen, und eine ähnliche Neuheit allerjüngster Lage ist die prominente Persönlichkeit, der Prominente. Selbst Hier in Sätzen der Kölnischen Z. wie: Hier, was vorging. Hier, welche Rolle ich in der Kommune spielte, statt mannigfacher Wendungen wie Vernehmen Sie, Hören Sie, Erfahren Sie denn u. v. a. ist eine zugespitzte Art zu reden, die dem Deutschen fernliegt und lediglich durch Übersetzung von *voici* veranlaßt ist.

2. **Es war (ist) im August, daß.** Am häufigsten von allen Gallizismen ist endlich wohl die buchstäbliche Nachäffung der Formel *c'est — que*. Zwischen deren Teile schiebt der Franzose den hervorzuhebenden Teil eines Satzes ein, und zwar gleich in dem von diesem geforderten Abhängigkeitsverhältnisse, ohne auf dieses in dem Satze mit *que* noch einmal Rücksicht zu nehmen. Vom Standpunkte seiner Sprache aus mit Recht, insofern *que* hier gar nicht daß bedeutet, sondern eine Relativpartikel ist, die die Fähigkeit hat, jeden vorausgehenden Begriff aufzunehmen. Daß daß in solchen französischenden Wendungen ist also eigentlich das Dümme, was man sich denken kann; und wenn ein Übersetzer einen Satz Dumas' so wiedergibt: Es war nicht ohne lebhaftes Genugtuung, daß er seinen Geburtsort wieder sah, so ist das wie alle die vielen ähnlichen Formeln beim Jungen Deutschland wie bei dem „vor und nach der Wende des Jahrhunderts“ durchaus keine Nachahmung im Geiste. Als Nachäffung erweist es sich am deutlichsten durch die ganz undeutliche Gleichgültigkeit gegen die Zeitverhältnisse, wenn z. B. F. Gervald schreibt: Es *ist* bei dieser Gelegenheit, daß jenes Bekenntnis zustande kam.

3. Dazu nimmt man abgesehen von dem berechtigten Spotte der Franzosen, daß die Deutschen unverdaute Brocken ihrer Sprache verschlucken, auch noch einen dreifachen Schaden in Kauf, den die Formel an echt deutschem Sprachgute anzurichten droht.

a) **Es ist die Türe, was oder die (welche) knarrt?** Zuerst verdrängte sie die, wenn nötig, auch unsrer Sprache zu Gebote stehende Möglichkeit, einen Satz zur Hervorhebung eines Teiles zweigliedrig zu gestalten; nur setzt der Deutsche den betonten Satzteil im Hauptsatze weit überwiegend in den Nominativ und nimmt ihn im Nebensatz durch seiner Fügung entsprechende relative Für- oder Umstandswörter auf, zu denen nach Zeitbestimmungen auch als gehört. Schon im Märchen heißt es: Sollte es wohl die Türe sein, was mich so drückt? übrigens mit einem feinsinnigen, auf es zurückgehenden Neutrum, das denn ganz richtig Schiller in den geschichtlichen Schriften immer anwendet und auch ein Germanist z. B. in der Weise beibehalten hat: (So) kann (es) nur die Vorstellung des noch zu sprechenden Lautes sein, *was* auf den vorhergehenden einwirkt. Sonst ist bei Personen durchweg, bei Gegenständen überwiegend das Geschlecht des hervorgeho-